



«Hey, Sie haben doch einen Bauchnabel, auch Sie haben sich nicht selber erschaffen!»



Christoph Sigris ist Pfarrer des Grossmünsters Zürich. Er glaubt, dass die Kirchen dank öffentlichem Mandat den Fundamentalismus befrieden können. BILDER GORAN BASIC / NZZ

und bei ihnen Leistungen einkaufen. So wie er das bei anderen Organisationen auch tut, die wichtige Leistungen für die Gesellschaft erbringen, etwa Umweltschutzverbände. Es geht um Gleichbehandlung.

Sigris: Sie argumentieren nicht nur plakatig, sondern auch falsch: Wir haben sehr wohl einen gesetzlichen Auftrag. Ich muss alle Leistungen, die die Kirche erbringt, ausweisen. Wir erhalten nicht einfach Subventionen.

Aber die Kirchen sind in der Tat privilegiert. In den meisten Kantonen zieht die öffentliche Hand für sie Steuern ein, mancherorts erhalten sie zudem Mittel aus den allgemeinen Steuern von Unternehmen und Privatpersonen.

Sigris: Nur schon die Geschichte zeigt, dass die Kirchen nicht einfach «Fundraising» in eigener Sache betreiben, wie das Herr Kyriacou abschätzig ausdrückt. Seit Jahrhunderten setzen die Kirchen das ihnen anvertraute Geld zum Nutzen der Gesellschaft ein. Es handelt sich also um eine Art diakonische Geldwäsche, durch welche sich die Kirchen in der Gesellschaft grosses Vertrauenskapital errungen haben. Die Bevölkerung hat uns diese soziale Aufgabe immer wieder explizit anvertraut. Diese langjährige Kultur können Sie nicht mit ein paar Schlagworten wegrecken.

Kyriacou: Diese Tradition bestreite ich ja gar nicht. Aber sie ist keine Rechtfertigung für eine Sonderstellung im Hier und Heute. Die Kirchen sind nicht mehr, was sie einmal waren.

Sigris: Gewiss. Ich bin als Teil einer Mehrheit geboren worden und bin heute in einer Minderheit. Das wirkt sich auf die Identität aus. Heute muss ich nicht mehr erklären, was der Unterschied zwischen katholischem und reformiertem Glauben ist, sondern was es ausmacht, Christ zu sein. Aber ich empfinde das nicht als negative Entwicklung.

Was würde passieren, wenn die Kirchen keine staatlichen Gelder mehr bekämen?

Sigris: Unsere Gesellschaft braucht eine zivile Kraft, die dafür sorgt, dass nicht alles auseinanderbricht. Da haben die Kirchen eine Kernkompetenz. Wenn wir unsere Verantwortung nicht mehr wahrnehmen können, dann «chlöpft» es.

Kyriacou: Wir haben genug humanistische Traditionen, die diesen Kitt der Gesellschaft bereitstellen können. Dass jeder sein eigenes Leben gestalten kann, dass Männer und Frauen gleichgestellt sind, die demokratische Mitbestimmung – all dies musste den kirchlichen Mächten, dem Klerus abgerungen werden. Zu diesen Grundwerten herrscht ein Konsens. Kirchen brauchen wir dazu nicht.

Sigris: Da bin ich planetenweit von Ihnen entfernt! Dass die Entwicklung hin zu einer säkularen Gesellschaft nicht so schnell voranschreitet, wie Sie das gerne hätten, hängt damit zusammen, dass der moderne Staat von Voraussetzungen abhängt, die er selber nicht schaffen kann. Sie stehen auf einem christlichen Fundament und merken es gar nicht. Demokratie, Frauenrechte, Menschenrechte, das entspricht alles christlich-jüdischen Werten. Nehmen Sie die Ehe: 1525 hat Zwingli diese aus der Kirche herausgenommen, er hat dadurch die Scheidung eingeführt und die Zwangsehe abgeschafft.

Kyriacou: Man darf die Leistungen der Reformation anerkennen, sie hat im Vergleich zu einem totalitären Katholizismus durchaus Fortschritte gebracht. Aber das ändert nichts daran, dass das heutige Modell nicht mehr haltbar ist. Sie können schon sagen, Mitgliederzahlen seien nicht alles, Herr Sigris. Aber in der Vergangenheit haben Sie sich doch genau damit gerechtfertigt, dass Sie einen grossen Teil der Bevölkerung vertreten. Das ist vorbei. In der Stadt Basel ist bereits jeder Zweite konfessionslos. Aber anstatt dass wir daraus die logische Konsequenz ziehen, diskutieren wir ernsthaft darüber, eine weitere Religion staatlich anzuerkennen ...

... den Islam.

Kyriacou: Ja, das ist ein Irrweg. Mit jeder neuen Glaubensgemeinschaft, die das staatliche Gütesiegel erhält, wird es schwieriger zu rechtfertigen, wieso die restlichen Religionen das Privileg nicht auch noch erhalten. Stattdessen sollen sich alle religiösen Institutionen zivilgesellschaftlich organisieren, ohne Unterstützung durch die Steuerzahler.

«Auch Touristen besuchen eine Kirche, weil es sich um eine Kirche handelt: Sie hat eine besondere Ausstrahlung.»

Christoph Sigris
Pfarrer des Grossmünsters
Zürich

Nur so wird dem heutigen Pluralismus Rechnung getragen.

Sigris: Das sehe ich anders. Die öffentlichrechtliche Anerkennung ist ein Zeichen der Wertschätzung für die Gemeinschaften, die sich innerhalb der rechtsstaatlichen Grenzen bewegen. Es war eine grosse Errungenschaft, dass die Katholiken in den reformierten Kantonen diese Anerkennung bekamen, später auch jüdische Gemeinden.

Und die Muslime sind schon so weit?

Sigris: Nein, das ist ein Prozess. Wir haben in Zürich einen Imam in der Spitalseelsorge und machen damit beste Erfahrungen. In absehbarer Zeit werden die Muslime in der Gesellschaft einen so wichtigen Part spielen wie heute schon in der Fussball-Nati. Die staatliche Anerkennung wird einen wichtigen Beitrag zur Integration dieser Bevölkerungsgruppe leisten.

Kyriacou: Es gibt da zwei Probleme. Erstens vertreten die Organisationen, die vorgeben, für die Muslime zu sprechen, nur eine Minderheit von vielleicht 15 Prozent, die sich einer Moscheegemeinde zugehörig fühlen. 85 Prozent der Muslime sind genauso religionsfern wie der Durchschnittsprotestant. Zweitens ist es bizarr, wenn sich die Kantone um diese kleine Minderheit praktizierender Muslime kümmern, die grösste und weiter wachsende Bevölkerungsgruppe aber ignorieren: die Konfessionslosen. So mangelt es etwa an seelsorgerischen Angeboten für Nichtgläubige.

Sigris: Sie machen einen Denkfehler: Bloss weil jemand konfessionell ungebunden ist, muss er nicht areligiös sein. Man kann beten, ohne einer Kirche anzugehören. Die Freidenker vertreten auch nur einen Bruchteil der Konfessionslosen, sonst wäre Ihre Vereinigung bedeutend grösser.

Kyriacou: Rund zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer sind religiös distanziert, und die Mehrheit betet kaum je. Aber ja, es stimmt: Der Organisationsgrad der Konfessionslosen ist gering. Immerhin haben wir wohl schon bald mehr Mitglieder als die Christkatholiken. Anders als die kommen wir allerdings nicht auf die Idee, der Staat solle uns subventionieren, bloss weil wir als Verein existieren.

Auch konservative Katholiken wie Vertreter des Bistums Chur wollen das heutige System mit den «Kantonalkirchen» loswerden und stellen sich gegen die Anerkennung der Muslime. Sind Sie froh um solche Mitstreiter, Herr Kyriacou?

Kyriacou: Diese Leute haben natürlich andere Motive als wir. Es ist für sie verlockend, das Kapital der Kirche in einen privaten Verein überführen und damit freier über die Mittel verfügen zu können. Doch ich höre auch aus protestantischen Kreisen, dass die enge Bindung an den Staat die Kirche hemme.

Sigris: Ich verstehe Sie einfach nicht. Ich ticke als Reformierter völlig anders. Anders als für Sie oder den Churer Generalvikar Martin Grichtung ist der Staat für mich per se vertrauenswürdig und ein verlässlicher Partner. Er ist kein trojanisches Pferd, das alles Mögliche in die Kirche einschleust. Er ist weder Fessel noch Gegner, noch Gefängnis.

Kyriacou: Für mich ist der Staat auch kein Feindbild. Ich setze mich nur dafür ein, dass er alle Institutionen gleich behandelt. Wenn sich die Religionsgemeinschaften nicht an staatliche Vorgaben halten müssen, sind sie auch freier. Es muss dann die Restgesellschaft etwa nicht mehr kümmern, wenn die Frauen

innerhalb der Gemeinschaft weniger Rechte haben.

Dann wären dem religiösen Fundamentalismus keine Grenzen mehr gesetzt.

Kyriacou: Einzelne Kantone mögen die Hoffnung haben, dass man mit einer Anerkennung den Islam zivilisieren kann. Aber Staatskirchen führen nicht zu einer Deradikalisierung an den religiösen Rändern. So hat der Katholizismus immer noch seine extremistischen Elemente wie die Piusbruderschaft. In Genf sind Kirche und Staat völlig getrennt. Es gibt dort kein grösseres Problem mit religiösen Eiferern als anderswo.

Sigris: Völlig falsch! Eine meiner wichtigsten Aufgaben als Pfarrer ist es, dafür zu sorgen, dass religiöses Empfinden beim Einzelnen und in der Gemeinschaft nicht zu einer Radikalisierung führt. Nur dank dem öffentlichen Mandat können die Kirchen den Fundamentalismus befrieden, zusammen mit den Vertretern des Rechtsstaats.

Kyriacou: Aber Sie erreichen doch die Fundamentalisten gar nicht erst!

Sigris: Ich erreiche sie besser als Sie. Sie Freidenker sind ja auch fundamentalistisch und ideologisch.

Kyriacou: Es gibt hierzulande wohl keine weltanschauliche Organisation, die liberalere Vorstellungen hat als wir.

In kaum einem anderen westlichen Staat floriert die Religiosität so wie in den USA mit ihrer strikten Trennung von Staat und Kirche. Wieso soll dies kein Vorbild sein, Herr Sigris?

Sigris: Weil wir eine völlig andere Geschichte haben. Radikalisierung und Fundamentalisierung der christlichen Gemeinschaften haben in den USA völlig überhandgenommen, was sich auch in der Politik zeigt. Das ist das beste Argument dafür, dass der schweizerische Staat sehr weise entschieden hat.

Kyriacou: Wenn man sieht, was katholische Exponenten in der Schweiz zum Thema Homosexualität von sich geben, muss man doch zugeben: Ein staatliches Gütesiegel führt nicht zu Kuschelchristentum. Ich finde es viel störender, wenn ein staatlich anerkannter Kleriker Schwulsein mit Pädophilie gleichsetzt, als wenn das ein durchgeknallter Pastor in den USA macht, der eine Gemeinde mit 30 Leuten betreut.

Sigris: Solche Aussagen würde ich nie in Schutz nehmen. Der Klerus ist jedoch gerade nicht vom Staat anerkannt. Die öffentlichrechtlichen katholischen Körperschaften haben sich in Bezug auf Missbräuche und Homosexualität deutlich von Rom abgegrenzt.

Wir haben über eine Zukunft ohne Kirchen gesprochen. Gehen wir noch einen Schritt weiter: Wäre eine Gesellschaft ohne Religion eine bessere Gesellschaft?

Kyriacou: Wir müssen zumindest nicht auf 2000 Jahre alte Bücher zurückgreifen, um zu bestimmen, was es für eine gerechte Gesellschaft braucht. In 50 oder 100 Jahren werden unsere Nachfahren die abrahamitischen Religionen grossmehrfach betrachten, wie wir heute auf die germanische oder die griechische Götterwelt zurückschauen. Wir können diese historisch einordnen und verstehen die Faszination, die sie einst auslösten. Aber wir empfinden sie nicht als etwas Sinnstiftendes.

Sigris: Ich staune über Ihre Gewissheit. Eine Gesellschaft ohne Religion ist brandgefährlich. Denn die Religion bettet den Staat in ein grösseres Ganzes ein, sie ist die Hüterin der Idee der Gerechtigkeit und verhindert, dass sich der Staat zu Gott macht. Unsere Verfassung drückt das aus, indem sie auf den Allmächtigen und die Schöpfung verweist.

Kyriacou: Mich erstaunt, dass Sie all jene so aktiv ausgrenzen, die nicht an einen Schöpfer glauben.

Sigris: Hey, Sie haben doch einen Bauchnabel, auch Sie haben sich nicht selber erschaffen! Wie Sie das deuten, überlasse ich gerne Ihnen selber. Ihr Leben basiert nicht auf Ihnen.

Kyriacou: Wir sind nicht mehr auf dem Wissensstand von vor 3000 Jahren und können relativ gut erklären, was unsere Spezies entstanden ist. Wir brauchen Ihr theologisches Erklärungsmodell nicht.

Sigris: Die Idee der göttlichen Gerechtigkeit gebe ich nicht auf. Wir brauchen sie nicht als Erklärungsmodell – sondern für unser Zusammenleben.

Moderation:
Simon Hehli und Daniel Gerny